

Zum Schutz unseres wichtigsten Produktionsfaktors!

Jede Sekunde wird rund ein Quadratmeter Boden, meist Kulturland, für Strassen, Häuser, Industriebauten und vieles mehr verbraucht. Pro Jahrzehnt entspricht dies mehr als 20 000 Hektaren oder 1000 Bauernbetrieben. Der Landwirtschaft geht damit ihre wichtigste Produktionsgrundlage in erschreckendem Tempo verloren!

Auf der anderen Seite verfügen wir gesamtschweizerisch über Baulandreserven zwischen 38 000 und 53 000 Hektaren, was einem zusätzlichen Einwohnerpotenzial von rund 1,4 bis 2,1 Millionen Menschen entspricht. Trotzdem wird laufend neues Bauland eingezont. Weitere 1800 Hektaren Industriebrachen – mehr als die Fläche der Stadt Genf – warten vergeblich auf eine neue Nutzung.

Die besten Böden sind zur Überbauung besonders begehrt. Immer

wieder sieht man eingeschossige Neubauten und frisch erstellte grosse Parkplatzareale. Schon heute können die Kantone die vom Bund geforderte Mindestfläche an Fruchtfolgeflächen nicht mehr ausweisen. Höchste Zeit also, der bedenklichen Entwicklung Einhalt zu gebieten!

Schub in dieser Frage löste 2007 das Einreichen der Landschaftsinitiative aus. Das von ihr geforderte generelle 20-jährige Bauzonenmoratorium wäre aber sehr unflexibel und würde jene bestrafen, die es bisher gut gemacht haben. Deshalb arbeitete das Parlament einen Gegenvorschlag aus, über den wir am 3. März abstimmen. Dieser stellt eine gute Alternative dar: Er dämmt den Kulturlandverlust unter Einbezug der wirtschaftlichen und demographischen Realität ein, indem er eine gewisse Flexibilität gewährt. Mit einer Teilabschöpfung des Mehrwerts, der bei

Neueinzonungen entsteht, soll die rasante Ausdehnung des Siedlungsgebiets gebremst werden. Der SBV unterstützte dieses In-

MEINUNG



Markus Ritter

strument und setzte sich erfolgreich dafür ein, dass die Abgabe zweckgebunden für Auszonungen und damit für den Kulturlandschutz zur Verfügung steht.

Liebe Bäuerinnen und Bauern, der Schutz des Kulturlands und speziell der Fruchtfolgeflächen,

die Trennung von Bau- und Nichtbaugelände, die innere Verdichtung und die Nutzung von Industriebrachen sind in unserem ureigensten Interesse! Als netten Zusatz erlaubt uns das neue Raumplanungsgesetz, ohne Bewilligung Solaranlagen auf unseren Dächern einzurichten und die Kosten von Ersatzbeschaffungen von der Mehrwertabgabe abzuziehen.

Wer, wenn nicht wir Bäuerinnen und Bauern, soll sich für den Erhalt des Kulturlands einsetzen? Stimmen Sie deshalb am 3. März JA und überzeugen Sie auch Ihre Umgebung davon!

Markus Ritter, Präsident Schweizerischer Bauernverband, Altstätten SG

PS: In der Zeit, die Sie zum Lesen meiner Zeilen brauchen, ist ungefähr die Fläche eines 25-Meter-Schwimmbeckens zubetoniert worden...

Ja zum Raumplanungsgesetz auch aus (land-)wirtschaftlicher Sicht

In der Schweiz wird jährlich die Fläche des Brienzersees überbaut. Pro Sekunde geht 1 m² Kulturland verloren. Das neue Raumplanungsgesetz (RPG) will die ungebremste Zersiedlung und den Landverschleiss eindämmen, indem es Bauzonen reduziert und kompakte Siedlungen anstrebt.

Der Gewerbeverband hat das Referendum ergriffen. Dies ist unverständlich, denn ein Ja zum revidierten RPG ist insbesondere auch aus wirtschaftlicher Sicht von grosser Bedeutung. Wieso? Sollte das revidierte RPG abgelehnt und später die provisorisch zurückgezogene Volksinitiative angenommen werden, wären Städte, Agglomerationen und Gemeinden mit beschränkten Baulandreserven durch ein 20-

jähriges Einzonungsmoratorium in ihrer Entwicklung massiv behindert.

Das wäre aus wirtschaftlicher Sicht äusserst problematisch und würde überdies die Zersiedlung stark fördern. Benachteiligt würden ausgerechnet diejenigen Kantone, die sich ans Gesetz gehalten haben und ihre Entwicklung lenkten. Kommt dazu, dass sich spekulative Hortung von Bauland preistreibend auswirkt. Dies kann nicht im Sinne der Wirtschaft sein. Wie Studien zeigen, könnte die Schweiz mit einer klügeren Raumzonungspolitik, die eine kompakte Siedlungsentwicklung ermöglicht, im Bereich der Erschliessungen massiv Kosten sparen. Auch das ist aus wirtschaftlicher Optik nicht unerheblich. Im Übrigen

lässt sich mit Verdichtung die Wertschöpfung aus Liegenschaften erhöhen. Eine Aufwertung und Verdichtung der Stadt- und Dorfkerne liegt im ureigensten Interesse der KMU. Solange am Siedlungsrand übergrosse Bauzonen zur Verfügung stehen, besteht kein Anreiz zu solchen Aufwertungen.

Wer die Argumente der Gegner der Vorlage hört, erhält den Eindruck, dass Bauen verboten würde. Dies ist in keiner Weise der Fall. Es werden lediglich die Bauzonenreserven auf einen Bedarf von 15 Jahren ausgerichtet. Bauzonen massvoll festzulegen ist wichtig, weil zu grosse Baulandreserven eine lockere Besiedlung begünstigen. Dies erhöht den Bodenverbrauch und beeinträchtigt die Landschaft

und ihre Bedeutung für den Tourismus und die Landwirtschaft.

Der Boden ist eine endliche Ressource und sein Verlust ist irreversibel. Ein sparsamer Umgang mit einer endlichen Ressource gehört zu den Grundprinzipien wirtschaftlichen Handelns und ist zwingende Voraussetzung für den Erhalt einer freiheitlichen Wirtschaftsordnung.

Das revidierte Raumplanungsgesetz bewahrt die landwirtschaftliche Qualität der Schweiz, gewährt Handlungsspielräume für die wirtschaftliche Entwicklung und erhält ausreichend Kulturland für die landwirtschaftliche Produktion. Es verdient ein klares Ja!

Raphael Kottmann,
Mauensee LU

Kuhhörner: Es gibt nie nur schwarz oder weiss

Antwort auf den Leserbrief von Rudolf Lüthi «Enthornen ist human», «BauernZeitung» vom 11. Januar 2013.

Hätte Rudolf Lüthi uns «Hornbauern» nicht erneut als Tierquäler bezeichnet, hätte ich dieses leidige Thema auf sich beruhen lassen. Eigentlich ist es ja jammerschade, wenn wir Bauern uns gegenseitig der Tierquälerei bezichtigen. Oft genug kommen solche Kritiken ja aus anderen Kreisen.

Die Behauptung, das Enthornen sei «human», entpuppt sich schon im Titel als Irrglaube. Weil human nämlich «menschlich» heisst, kann dieses Wort unmöglich aufs Tierwohl bezogen werden. Wie schon in meinem ersten Leserbrief erwähnt, akzep-

tiere ich ein Pro und Kontra beim Thema Horn. Zu behaupten, die Hörner seien überflüssig, wird in Zukunft im Berg- und Sömmerungsgebiet ebenfalls als Irrglaube entlarvt werden. Nur behornete Tiere können sich erfolgreich gegen Bär und Wolf schützen!

Die Verletzungsgefahr für Menschen ist mit Sicherheit ein Argument fürs Enthornen, obwohl der Tierhalter im Umgang mit seinen Tieren ebenso viel zur Sicherheit beitragen kann.

Zu behaupten, das Ätzen des Hornansatzes bei Kälbern sei kaum schmerzhaft und einmalig, ist schlicht gelogen. Kaum stossen die Kälber die Wundstellen zum Beispiel an Stalleinrichtungen wie Fressgittern an, beginnen diese oft zu bluten und dies einige Tage nach der Be-

handlung. Nochmals, ich kämpfe nicht gegen das Enthornen. Jeder soll das tun, was für seine Überzeugung und seinen Betrieb stimmt. Ich finde es aber unglaublich, wenn Rudolf Lüthi schreibt, wir «Hornbauern» müssten uns für das Belassen der Hörner rechtfertigen. Wir ätzen nichts ab und hauen schon gar keinen adulten Tieren ihren Stolz ab! Wer muss sich hier wohl wofür rechtfertigen?

Enthornete Tiere sind weder ruhiger noch friedfertiger. Der einzige Unterschied nach Ringkämpfen ist, dass die stumpfen Prellungen und inneren Blutungen nicht mehr sichtbar sind. Dies wird Rudolf Lüthi jeder ehrliche Tierarzt bestätigen, aber wahrscheinlich weiss er dies ja selber.

Woher kommt nur sein vehementer Groll gegen Hörner? Niemand zwingt ihn, seinen Tieren ihren Kopfschmuck zu belassen. Arroganz ist, wenn man seine Meinung mit Scheuklappen vertritt, ohne sie zu hinterfragen. Nur weil man von seiner Ansicht überzeugt ist, muss sie noch lange nicht die alleinige Wahrheit sein.

Es gibt nie nur schwarz oder weiss. Leben und Leben lassen wäre ein Motto, das er sich zu Herzen nehmen könnte. Ja, mein Herz schlägt für meine wunderschönen behorneten Graue. Ich hoffe, seines ebenso für sein Vieh.

In diesem Sinne hoffe ich, nun nie mehr von ihm als Tierquäler bezeichnet zu werden.

Mathias Roth, Matzensdorf SO

LESERBRIEFE

Hohe Feuchtglutengehalte sind problematisch

Zum Artikel «Dem Proteingehalt mehr Beachtung schenken», «BauernZeitung» vom 25. Januar 2013.

Eine Gehaltsbezahlung nach Protein wird in Erwägung gezogen, um den Feuchtglutengehalt zu steigern. Aus Sicht der industriellen Brotherstellung sicher ein berechtigtes Begehren, und da der Kunde König ist, sind die Bauern schnell bereit, den Königen zu dienen. Doch was bedeutet es, den Feuchtglutengehalt zu steigern, aus übergeordneter Sicht? Die Zeiten, als Eiweiss/Protein einfach als Baustein für das Leben betrachtet wurden, sind längst vorbei. 100 000 verschiedene Proteine bestimmen den ganzen Stoffwechsel, und die Erbstruktur bei Mensch, Tier und Pflanzen. Eine davon ist die Feuchtglute.

Was sich für die industrielle Backtechnik so segensreich auswirkt, hat Nebeneffekte in der menschlichen Ernährung und im Boden.

Die züchterische Steigerung der Feuchtglutengehalte, die ernährungsphysiologisch minderwertig sind, hat ernährungsphysiologisch sehr wertvolle Proteinstrukturen verdrängt.

Die steigende Weizenunverträglichkeit in der Bevölkerung ist kein Zufall. Dr. Edwin Scheller hat geschrieben: «Im gleichen Ausmass, wie der Glutengehalt bei Weizen durch Züchtung und Düngung gesteigert werden konnte, ist der Verkauf von Antidepressiva gestiegen.» Ein Blick in die Gesellschaft bestätigt diese These. Nicht nur Burn-out und Stressanfälligkeit gehören zu unserem Alltag, auch Gewaltbereitschaft, deren Wurzeln immer in ausgewogenen Gemütszuständen zu suchen sind, füllen die Zeitungen.

Hohe Feuchtglutengehalte werden nur mit hohem Stickstoffeinsatz erreicht. Je höher der Stickstoffeinsatz, umso mehr wird davon ausgewaschen, um-

so stärker wird Aufnahme von N und M wehrt, umso Humusabbau günstig.

Swissness-W Bezug auf Na Gesundheit sein, wenn die sprächspartner Gesamtheitlichen Profitden neten Aspekte punkt zu stellen

Statt einfachen forderungen c beugen, müsste dustrie konseq sung ihrer Pro nisse der Gara innere Werte c langen.

Weil ich als F menten höchst tieren möchte, in ein Dilemm zen muss für die Sortenliste halte aufweis selbst Bioweize liakie.

Der Dialog z teiligten, wie i senbach forder Erfolg führen, v Interessen der bezogen werde

Vor bald ein neration wurde allen Seiten di Antibiotika auf sei es möglich, lig Fleisch zu besser wir diese nommen habe Schwierigkeiten Gesundheitswe raufbeschworer Zusammenhän Feuchtgluten u heit und Leist wenig bekannt verheerende Au laufenden Ant Diese Geschic nicht wiederhol Ernst Frisch

So kann man es nur mit Bauern

Zum Leserbrief von Hans Häfelfinger, Diegten BL, «Wir sollten eine nachhaltige Landwirtschaft anstreben», «BauernZeitung» vom 25. Januar 2013.

Bei einem, der dem Bauernstand nahesteht, haben sich beim Lesen des Leserbriefs von Hans Häfelfinger die Nackenhaare gestäubt.

Es darf doch nicht sein, dass ein Bauer durch einen Berufskollegen bei einer Kontrolle für eine Bagatelle derart bestraft werden kann, ohne dass vorerst eine Verwarnung ausgesprochen worden ist. Von der Rekursmöglichkeit Gebrauch zu machen, soll nicht empfehlenswert sein. Man höre und staune nun über die Höhe der ausgesprochenen Busse: Tierschutz, = 0,8 GVE à Fr. 100.- = Fr. 80.-, mind. Fr. 200.-, plus RAUS Fr. 150.85, macht total Fr. 350.85, abziehbar von den Direktzahlungen über den Bauernverband. Das wärs, kann sich

gemeldeten Be könnte.

Über die Dire Bussengeld ei wohl das einfach was lassen sich r len. Die Frage bl sen diese Gelde ist der jährliche was werden die setzt ausser für schädigungen? keit und bestraft ten das gerne wi Übrigens, kö vorstellen, dass Organisation S Verkehrsströnd ber einzieht und direkt am Lohn i Nein, so kann i Bauern treiben.

Es müsste d keit geschaffen v Bewirtschafter b le und der erst gewisser Vorschr werden könnte.

Sorgentelefon für Kinder



Bundeshausfenster aus Tschechien, C-Milch nach Europa...

Würde man es so machen wie unsere Schweizer Politiker, so könnte die Politik in wenigen Jahren infolge Steuerausfällen und Ruinierung des Schweizer Co

lich ist es eine Tatsache, dass ausländische Arbeiter geringere Lohnkosten verursachen und deshalb Schweizer Fensterfirmen

Auch C-Milch wird so lange noch auf dem Markt gesucht und missbraucht werden, wie BO Milch und das Bundesamt für